

Berichte : der Kongress der religiösen Sozialisten in Mannheim (31. Juli bis 5. August)

Autor(en): **L.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **22 (1928)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-135763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kongress der religiösen Sozialisten in Mannheim. (31. Juli bis 5. August.)

Der Bund der „religiösen Sozialisten Deutschlands“ kam dieses Jahr nicht an den weiten Ufern des Bodensees, in Meersburg, dem lieblichen Städtchen der Annette Droste-Hülshoff, zusammen, wie ursprünglich geplant war, sondern in einer davon sehr gründlich verschiedenen Umgebung. Nicht sommerlich blaue Wogen mit weissen Segeln und ferne schneebedeckte Firnen bildeten den Hintergrund seiner Verhandlungen, sondern großstädtische Mietskasernen und rauchende Fabrikschornsteine. Er tagte in Mannheim, an das sich jenseits des Rheins die Chemiestadt Ludwigshafen anschliesst. Und das war ja eigentlich der richtige Rahmen für das, was er zu bedenken und zu verarbeiten hatte.

Etwa 150 Delegierte aus allen Teilen Deutschlands waren zusammeng gekommen. Dazu drei Holländer, ein Oesterreicher, vier Schweizer. Obschon der Kongress sich „international“ nannte, so war er im Grunde doch eine deutsche Angelegenheit und wir andern nur Gäste. Die Versammlung setzte sich aus einem grossen Kontingent von Pfarrern zusammen, zu dem aber doch ein mindestens ebenso grosses von „Laien“ kam, unter denen die Arbeiter verhältnismässig stark vertreten waren. Wir tagten in dem einfachen und freundlichen Wartburg-Hospiz und genossen zum grossen Teil eine warme Gastfreundschaft bei Mannheimer Gesinnungsgenossen. Heiss brannte die Augustsonne, aber wir hielten in der Arbeit aus und gerade sie half uns, auszuhalten.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand das Problem des Verhältnisses zwischen dem Bunde und dem **M a r x i s m u s**. Um das „Manifest“ von Pfarrer Eckert ist, wie unsere Leser wissen, ein heisser Kampf entbrannt. Seine Wortführer waren Professor Hans Müller in Jena auf der einen und Pfarrer Eckert (dieser vor allem mit seinem „Manifest“) auf der andern Seite. Die Eisenacher Thesen, die wir (in Nr. 6) veröffentlicht haben, schienen den Konflikt beseitigt zu haben. Aber das war nur Schein; er blieb in gleicher Kraft wie vorher bestehen. Würde nun Mannheim ihn zum Austrag bringen? Das ist nicht geschehen. Ja, es ist nicht einmal zu einem rechten Kampf gekommen. Denn Pfarrer Eckert verzichtete von vornherein darauf, sein „Manifest“ als Bekenntnis des ganzen Bundes anerkannt zu sehen und will es, umgearbeitet, wieder unter seinem eigenen Namen herausgeben.

Ich habe meine Stellung dazu in den „Neuen Wegen“ kund getan (1927, Nr. 10) und war bereit, eine ähnliche Position auch in Mannheim zu vertreten. Fast möchte ich bedauern, dass es nicht zu einer gründlichen Austragung der Gegensätze gekommen ist, die nach meiner Ansicht eine Ueberbietung hätte werden sollen. So begann man den Kampf und erklärte doch gleichzeitig, dass man nicht kämpfen wolle. Und wer hätte es verantworten können, von aussen herein den Streit anzufachen?

Zu einer Entscheidung ist es also auf dem Kongress nicht gekommen. Die beiden Richtungen scheinen sich ungefähr die Waage zu halten. Der Rückzug des „Manifestes“ von Pfarrer Eckert, insofern es ein Bekenntnis des Bundes hätte sein sollen, musste doch so gedeutet werden. Desto mehr überraschte es mich, wenn nun in dem (übrigens nicht von Eckert verfassten) Bericht des „Sonntagsblattes für das arbeitende Volk“, welches das Organ des Bundes ist, diejenigen, die nicht auf dem Boden des „Manifestes“ stehen, ziemlich unverblümt zum Austritt aufgefordert werden. Das ist doch ganz sicher nicht der Sinn des Kongresses gewesen. Ich hoffe sehr, dass die Sache nicht so gemeint sei; denn einen solchen Geist müsste ich für schlechterdings verhängnisvoll halten.

Es scheint mir auch, der Gedanke eines Manifestes, das etwas wie ein einheitliches Credo wäre, sei nicht glücklich. Bleibt die Bewegung lebendig, so schafft sie sich die „Manifeste“, die ihren Sinn ausdrücken, von selbst.¹⁾ Dieser Sinn behält denn auch viel mehr seine Freiheit und seinen Reichtum, als wenn man ihn allzu früh in eine Bekenntnisschrift presste. Als die Reformation ihre symbolischen Bücher schuf, war sie schon so ziemlich fertig. Das „Kommunistische Manifest“ aber war ursprünglich nicht ein solches, sondern ein flammendes Prophetenwort.

Ich habe im übrigen, trotz meinem innern Widerspruch zu manchem, an dem Kongress grosse Freude gehabt. Sein ganzer Stil unterschied sich sehr günstig von dem Heppenheimer. Es herrschte in allem ein Ton der Herzlichkeit und Brüderlichkeit. Man spürte den Hauch des echten deutschen Idealismus. Und wenn die deutschen Freunde zu allerlei Fragen anders stehen als wir, so beruht das zum Teil auf ihrer andersartigen Lage und dürfen wir ihnen nicht zuviel dreinreden. Wir Schweizer denken ja gewiss in vielen Dingen anders. Wir stehen viel kritischer zum Marxismus, weil wir ihn durchgelebt haben; wir halten wenig von der „Eroberung der Kirchen“ durch Wahlen und Aehnliches; wir geben nicht viel auf äussere Organisation; wir halten uns unabhängiger von der Partei; wir legen kein Gewicht auf eine gewisse Einheitlichkeit des Credo. Der deutschen Bewegung drohen auf ihrer Linie sicher grosse Gefahren. Das Allentscheidende wird sein, dass sie mit äusserster Kraft das Zentrum behauptet, die Glaubens- und Liebesquelle der ganzen Bewegung, die in dem neuen Verständnis Christi und des Reiches Gottes gegeben ist. Von hier aus allein kommt ihr der Sieg. Auf der andern Seite aber zeigt sie einen Schwung, eine Tatkraft, ein Draufgängertum, die wir vielfach sehr vermissen. Es wird darum sehr gut sein, wenn die religiös-sozialistischen Bewegungen der verschiedenen Länder und Kulturkreise sich miteinander näher verbinden und einander ergänzen. Es war auffallend, wie sehr z. B. die holländischen und die schweizerischen Vertreter der Bewegung ohne jede vorherige Aussprache in allen Punkten übereinstimmten, wo ein Unterschied gegen die deutsche Art zutage trat. Weil diese Verschiedenheit in der Einheit und Einheit in der Verschiedenheit der Bewegung so heilsam ist, darf man es wohl als ein besonders erfreuliches Ergebnis der Mannheimer Konferenz betrachten, dass sie eine solche engere Verbindung in der Freiheit angebahnt hat. Es geschah dies durch Berichte über den Stand der Bewegung in verschiedenen Ländern (leider fehlten England, Skandinavien und der romanische Kulturkreis), vor allem aber auch durch Schaffung eines gemeinsamen Ausschusses für die gesamte internationale Bewegung. Diesem Ausschuss gehören vorläufig an: Für Deutschland: Eckert; für Holland: Banning; für Oesterreich: Otto Bauer (nicht mit dem bekannten sozialdemokratischen Führer zu verwechseln!); für die Schweiz: Ragaz, der sozusagen „Alterspräsident“ ist, und als Sekretärin und Verbindungsglied zwischen der „germanischen“ und „romanischen“ Bewegung Hélène Monastier. Dieser Ausschuss soll sich aus den verschiedenen darin nicht vertretenen Ländern ergänzen. Seine Aufgabe ist natürlich nicht, gleichsam das Komitee eines internationalen Vereins, sondern wirklich bloss, das Verbindungsglied zwischen den verschiedenen nationalen Bewegungen des religiösen Sozialismus zu bilden. Daneben mag er ein Organ für gemeinsame Aktionen sein, deren Notwendigkeit sich einstellen wird. Dem gleichen Zwecke dient eine Zeitschrift, die zunächst die deutschen Freunde gründen wollen, die aber wohl einen internationalen Charakter annehmen mag und von der wir seinerzeit Genaueres sagen wollen.

¹⁾ Ein solches Manifest sind zum Beispiel die „Predigten eines religiösen Sozialisten“ von Emil Fuchs (Verlag Leopold Klotz in Gotha), die in Bälde besprochen werden sollen.

Ich möchte zum Schlusse an dem Bilde dieses Kongresses noch einige Züge hervorheben, die mir besonders charakteristisch und auch erfreulich erschienen.

Charakteristisch und erfreulich war, wie man sich zum Militarismus stellte. Dieses Thema stand ebenfalls ausdrücklich auf der Traktandenliste und wurde in einem Referate von Pfarrer Hartmann in Solingen-Foche behandelt. Da war nun die antimilitaristische Stimmung fast einmütig; einige schwache Vorbehalte kamen dagegen nicht in Betracht. Gegen den Panzerkreuzer wurde auch protestiert, und zwar bevor er vom Ministerrat beschlossen war. Besonders bedeutsam war das Verhalten der zwei Volksversammlungen, die improvisiert worden und sehr zahlreich besucht waren. Sobald die Losung: „Nie wieder Krieg!“ ertönte, brach sofort mächtiger Beifall los, während andere, scheinbar populäre Parolen mit Schweigen aufgenommen wurden. Man wurde durch diese Erfahrung um so mehr erquickt, als wir auf unserer Rheinfahrt, in Oppau, einem der Zentren der deutschen Giftgas-Laboratorien, den gelb-grünen Rauch zum Himmel steigen sahen, sozusagen aus den Küchen der Hölle heraus.

Hoch interessant und selbstverständlich eine gute Sache war auch das Auftreten eines katholischen Sozialismus, d. h. einer ganzen Gruppe von Gesinnungsgenossen, die sich ausdrücklich zur römisch-katholischen Kirche bekennen (zu ihnen gehört auch Otto Bauer). Ja sogar ein jüdischer Sozialismus, d. h. einer, der zur jüdischen Kultgemeinde hält, meldete sich an. Die katholisch-sozialistische Gruppe organisiert sich innerhalb des Gesamtbundes besonders. Aus dieser religiösen Mannigfaltigkeit ergeben sich für den Bund natürlich schwere Probleme. Ich werde vom katholischen Sozialismus in Bälde ausführlich reden. Die ganze Erscheinung aber ist natürlich hochbedeutsam und eröffnet grossartige Perspektiven.

Endlich sei noch erwähnt, dass der Kongress bei der sozialdemokratischen Arbeiterschaft und ihren Führern die freundlichste Aufnahme fand. Die sozialistische Stadtverwaltung und die Parteiinstanzen begrüßten ihn warm. Die Stadtverwaltung schenkte jedem Teilnehmer ein grosses Album mit Erinnerungen an Mannheim, gewährte freie Fahrt im Tram und lud, wenn ich nicht irre, zu einer Fahrt auf dem Rhein ein — lauter Dinge, die wir in der Schweiz nie erlebt haben.

So waren es zwar äusserlich heisse, aber schöne und gehaltvolle Tage, die wir in den Räumen des Wartburg-Hospizes und ein wenig auch ausserhalb desselben verlebten. Man gewann aufs neue den Eindruck, dass wir erst am Anfang einer Bewegung stehen, deren Schwungkraft immer stärker und deren Perspektiven immer grösser werden — in Deutschland und überall. L. R.



Zur Weltlage

Die Presse.

1.

Man hat sie dies Jahr in Köln in ihrer ganzen Grösse, ich weiss nicht, ob auch in ihrer ganzen Niedrigkeit, gesehen. Hier aber wird, um ohne viel Umschweife die Sache beim Namen zu nennen, von der Korruption der Presse, hauptsächlich der Tageszeitung, die Rede sein.

Den „Neuen Wegen“, die sich einem derartigen Unterfangen zur Verfügung stellen, zolle ich den gebührenden Dank. Es wür-